

Heinz-Helmut Lüger

FEINDBILDKOMMUNIKATION POLARISIEREN UND DISKREDITIEREN IM POLITISCHEN DISKURS

Die Bewußtseins-Industrie ist ein Kind der letzten hundert Jahre. Sie hat sich so rapide, so vielfältig entwickelt, daß ihr Dasein, als Ganzes, heute noch unbegriffen und schier unbegreiflich ist. (Enzensberger 1962: 8)

1. Gerhart Hauptmann und die Zurückweisung des „Barbarentums“

Die Wahl sprachlicher Mittel hängt bekanntlich auch davon ab, welche Handlungsziele verfolgt werden, welche Bedeutung diesen zukommt und vor allem, welche Beziehung zwischen den Kommunikationsbeteiligten besteht. Diese Bedingungen kommen besonders dann zum Tragen, wenn nationale oder nationalistische Vorurteile im Spiel sind, wenn politische Konflikte der Möglichkeit einer rationalen, argumentgesteuerten Auseinandersetzung im Wege stehen. Eine solche Situation war offenbar gegeben, als vor etwas mehr als hundert Jahren bezüglich der politischen Situations-einschätzung fundamentale Gegensätze aufeinanderprallten. Als ein konkretes Beispiel dienen im Folgenden Aussagen von Gerhart Hauptmann, die einer längeren Stellungnahme, veröffentlicht unter dem Titel *Gegen Unwahrheit!* in der *Vossischen Zeitung* vom 26. August 1914, entnommen sind. Es geht um eine Auseinandersetzung, die den Ausbruch des Ersten Weltkriegs und speziell das Vorgehen deutscher Truppen zum Gegenstand hat¹.

Zum Hintergrund: Zu Beginn des Krieges wird das neutrale Belgien von der Regierung des Deutschen Reiches ultimativ aufgefordert, den Durch-

¹ Ein Abdruck des Beitrags von Gerhart Hauptmanns findet sich im Anhang; vgl. auch Lüger (2016: 492ff.).

zug deutscher Truppen zu gestatten. Trotz der Ablehnung dieser Forderung kommt es zum völkerrechtswidrigen Einmarsch, und die ersten Kriegswochen sind gekennzeichnet von zahlreichen Übergriffen des deutschen Militärs. Für große Empörung sorgen die Gewalttaten gegen die Zivilbevölkerung, die vielen Geislerschießungen sowie die Zerstörung der Stadt Löwen, einschließlich des Niederbrennens der berühmten Universitätsbibliothek. Negativer Höhepunkt ist das Massaker von Dinant, das mehr als 650 Zivilisten das Leben kostet. Mit diesen Verbrechen verspielt die deutsche Seite jeden Kredit gerade bei den neutralen Staaten, sie sieht sich – dies nicht nur bei der alliierten Propaganda – massiver internationaler Kritik und dem Vorwurf blutrünstigen Barbarentums ausgesetzt. Der französische Philosoph Henri Bergson, Professor an der Pariser Elite-Hochschule *École normale supérieure* und am renommierten *Collège de France*, äußert in einer Rede am 8. August 1914: „Der Kampf, den wir gegen Deutschland führen, ist ein Kampf der Zivilisation gegen die Barbarei“². Hier nun setzt die Replik von Gerhart Hauptmann an, der sich mit großer Vehemenz gegen die erhobenen Vorwürfe wendet. Zu unterscheiden sind dabei zwei Stoßrichtungen: eine personenbezogene und eine kultur-, nationen- oder „völkisch“ orientierte.

Es erscheint aus dieser Perspektive nachvollziehbar, wenn Gerhart Hauptmann in seinem Beitrag zuerst versucht, die öffentlich hervorgetretenen Kritiker aus seiner Sicht in die Schranken zu weisen. Er macht dies nach einer altbewährten Methode, der Herabwürdigung der betreffenden Personen:

- (1a) [1] Wir sind ein eminent friedliebendes Volk. [2] Der **oberflächliche Feuilletonist Bergson** in Paris mag uns immerhin Barbaren nennen, **der große Dichter und verblendete Gallomanne Mäterlinck** uns mit ähnlichen hübschen Titeln belegen, nachdem er uns früher „das Gewissen Europas“ genannt hat. [3] Die Welt weiß, daß wir ein altes Kulturvolk sind. [4] Die Idee des Weltbürgertums hat nirgends tiefere Wurzeln geschlagen als bei uns. [5] Man betrachte unsere Übersetzungs-Literatur und nenne mir dann ein Volk, das sich ebenso wie wir bemüht, dem Geist und der Eigenart anderer Völker gerecht zu werden, ihre Seele liebevoll eingehend zu verstehen. [6] Auch Mäterlinck hat bei uns seinen Ruhm und sein Gold gewonnen. [7] Für **einen Salon-Philosophaster, wie Bergson**, ist allerdings im Land Kants und Schopenhauers kein Platz. [...] (Vossische Zeitung 26.8.1914, Hervorhebung, wie auch in den folgenden Belegen, H.H.L.)

² Originalzitat: „La lutte engagée contre l'Allemagne est la lutte même de la civilisation contre la barbarie“ (Bergson 1972: 1102).

Das herangezogene Vokabular fällt recht drastisch aus, die betreffenden Äußerungen sind frei von jeglichen Bemühungen um Abschwächung oder Imageschonung. Adjektive wie *oberflächlich* oder *verblendet* in [2] stellen negativ bewertende Lexeme dar, mit denen den Kontrahenten eine moralische oder fachliche Qualifikation abgesprochen wird. Doch damit nicht genug: Auch die Personenkennzeichnungen *Feuilletonist* und *Gallomanne* gehen in die gleiche Richtung: Für beide Personen, sowohl den französischen Philosophen Henri Bergson als auch den belgischen Schriftsteller Maurice Maeterlinck, immerhin Literaturnobelpreis-Träger 1911 (also in dieser Hinsicht unmittelbarer Vorgänger Gerhart Hauptmanns), werden Seriosität und Vertrauenswürdigkeit in Frage gestellt. Eine besondere Abqualifizierung erfährt jedoch Bergson: Während Maeterlinck noch den Status eines „großen Dichters“ zuerkannt bekommt, wird Bergson die Einstufung als „Salon-Philosophaster“ zuteil. Diese Bezeichnung ist praktisch auf zweifache Weise negativ evaluierend: einmal durch das einschlägige Suffix *ast-er* (vgl. analog *Kritikaster*, *Politikaster* u. a. m.), zum andern durch das pejorative Präfixoid *Salon-*, das zusätzlich den Mangel an Ernsthaftigkeit und Realitätsnähe hervorhebt (vgl. *Salonsozialist*, *Salonlöwe*)³. Hinzu kommt die unterschiedliche satzsemantische Gewichtung: In [2] handelt es sich um mitbehauptete, gleichsam **unterstellte Bewertungen**, die jeweils in eine übergeordnete Informationshandlung eingebettet sind: INF (s, p [EVAL_{neg}]). Dabei verweist *s* auf den Sender/Textproduzenten, *p* auf den vermittelten Sachverhalt; die eckigen Klammern markieren die propositionale Einbettung. In [7] dagegen liegt eine dominierende Bewertungshandlung vor (*Für B. ist kein Platz...*), in die wiederum die nicht im semantischen Satzzenrum stehende Negativbewertung *für einen Salon-Philosophaster* eingefügt ist (vgl. von Polenz 1985: 218ff.); abkürzend: EVAL_{neg} (s, p [EVAL_{neg}]). Es sind gerade die nebenbei geäußerten, eingebetteten Bewertungen, die der gesamten Diktion den Charakter der Unabweisbarkeit, des nicht mehr Hinterfragbaren verleihen.

Als typisches Merkmal der genannten Bewertungen kann man festhalten: Eine direkte argumentative Herleitung für die jeweiligen Einstufungen unterbleibt zwar, doch aus dem Kontext geht hervor, in welchem Maße das Vorliegen kritischer Äußerungen, insbesondere der Barbaren-Vorwurf, für den Textautor als Grund bzw. als Auslöser der abqualifizierenden Kommentare gesehen wird. Insofern ist es sicher auch kein

³ Zu pejorativen Affixoiden im Rahmen negativer Personenbezeichnungen vgl. Lalić (2012) und Braun (1997).

Zufall, wenn Hauptmann gerade das Barbaren-Thema in seinem Beitrag insgesamt sechsmal aufgreift; außer (1a) lassen sich folgende Passagen zitieren:

- (1b) Ich glaube nicht, daß ein amerikanischer, englischer, französischer oder italienischer Reisender sich in deutschen Familien, in deutschen Städten, in deutschen Hotels, auf deutschen Schiffen, in deutschen Konzerten, in deutschen Theatern, in Bayreuth, auf deutschen Bibliotheken, in deutschen Museen wie unter **Barbaren** gefühlt hat.
- (1c) Ich gehöre zu denjenigen **Barbaren**, denen die englische Universität Oxford ihren Doktorgrad honoris causa verlieh.
- (1d) Haldane, ehemals Kriegsminister, und mit ihm zahllose Engländer traten regelmäßige Wallfahrten nach dem kleinen, **barbarischen** Weimar an, wo die **Barbaren** Goethe, Schiller, Herder, Wieland und andere für die Humanität einer Welt gewirkt haben.
- (1e) Das **Barbarenland** Deutschland ist, wie man weiß, den anderen Völkern mit großartigen Einrichtungen sozialer Fürsorge vorangegangen.
- (1f) Wir wollen und werden lieber weiter deutsche **Barbaren** sein, denen die vertrauensvoll unsere Gastfreundschaft genießenden Frauen und Kinder unserer Gegner heilig sind.

Der Textautor bedient sich hier, wie leicht zu erkennen, immer wieder der **Simulations-Ironie**: Er übernimmt zum Schein das gegnerische Vokabular, um so den Vorwurf des Barbarentums – und damit auch seinen Urheber – zurückzuweisen und lächerlich zu machen; dabei wird auf ein Kontextwissen der Adressaten vertraut, das ein Erkennen des ironischen Wortgebrauchs von vornherein sicherstellt. Gleichzeitig ermöglicht diese Vorgehensweise, die erhobenen Vorwürfe auf ein Schlagwort zu reduzieren, sie aus dem aktuellen Situationszusammenhang herauszulösen und mit anderen, durchweg positiv bewerteten Umfeldern zu kontrastieren (vgl. die Verweise auf deutsche Kultur- und Bildungsstätten, auf Klassiker der deutschen Literatur, auf soziale Errungenschaften). Eine Auseinandersetzung mit der eigentlichen Kritik, dem völkerrechtswidrigen Einmarsch in Belgien und den begangenen Kriegsverbrechen, bleibt damit ausgeblendet. Das Rekurren auf eine **ironische Kommunikationsmodalität** erlaubt es dem Autor, zumindest vordergründig argumentativ in die Offensive zu gehen und die eigene Sicht der Dinge herauszustellen.

Angesichts der gegebenen Faktenlage in dieser Weise aufzutrompfen und die Vorhaltungen der Gegenseite in einer derart ironisch-sarkastischen Manier ins Leere laufen zu lassen, mag im August 1914 für viele deutsche Leserkreise akzeptabel, angemessen und sogar politisch geboten erscheinen. Denn gerade die massive propagandistische Vorbereitung des Kriegseintritts und die einseitige, nationalistische Medienberichterstattung nehmen friedenspolitischen Bestrebungen praktisch jegliche Entfaltungsmöglichkeit⁴. In dieser Situation wirkt der Beitrag Gerhart Hauptmanns wie eine provokative Stellungnahme zugunsten des deutschen Militärs, wie eine auf die Spitze getriebene Rechtfertigung deutscher Kultur, deutscher Geschichte, deutscher Politik.

Eine Wirkungssteigerung erfährt die Darstellungsweise noch insofern, als viele Äußerungspassagen kaum als emotional neutral wahrgenommen werden dürften, und zwar in einer doppelten Hinsicht. So zeugen die in (1b–f) wiedergegebenen Aussagen einerseits von einer starken Involviertheit des Verfassers, dem sehr daran gelegen ist, jegliche Kritik, vor allem wenn sie aus dem Ausland kommt, als unbegründet, mehr noch: als feindselig und empörend hinzustellen⁵. Neben dieser Form der **Selbstdarstellung** ist ebenfalls die Adressatenseite zu sehen: Es geht hier um den Versuch gezielter Rezipientenbeeinflussung, um Verfahren der **Emotionalisierung**, die schließlich eine Vereinnahmung des Lesers im Sinne der propagierten Position zum Ziel haben. Inwieweit solche Maßnahmen der persuasiven **Beziehungsgestaltung** allerdings erfolgreich sind, hängt vom Wissenshorizont und vor allem von der politischen Ausrichtung der Adressaten ab. Grundsätzlich ist dabei, wie bei der öffentlichen Vermittlung von Texten generell, dem Aspekt der Mehrfachfachadressierung Rechnung zu tragen: Mag der Autor sich auch in erster Linie an Leser wenden, die der offiziellen Kriegspolitik positiv gegenüberstehen, so gibt es andererseits ebenso Lesergruppen, die einen solchen Kurs nur partiell oder gar nicht befürworten und die Rechtfertigungen Hauptmanns ablehnen. Je nach Adressierung kommt es zu abweichenden Bedeutungszuschreibungen, die sich schematisch wie in Abb. 1 kontrastieren lassen:

⁴ Vgl. etwa Wehler (1980: 192ff.), Pöppelmann (2013), Volz (2016); zu konkreten Analysen von Redebeiträgen und Medientexten vgl. Amossy (2004), Lüger (2015a, b).

⁵ Zur Emotionalisierung als Verfahren persuasiver Kommunikation vgl. Amossy (2006: 187ff.), Schwarz-Friesel (2013: 212ff.).

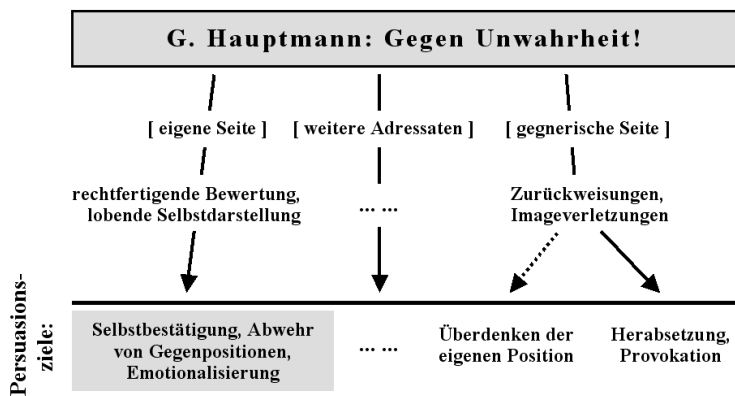


Abb. 1. Mehrfachadressierung und Persuasionsziele

Für die Befürworter des aktuellen militärischen Vorgehens bedeuten die Rechtfertigungen und selbstdarstellenden Ausführungen zweifellos eine beredte, uneingeschränkte Bestätigung ihrer Position. Im Gegensatz dazu dürfte der Beitrag Hauptmanns mit den Zurückweisungen und Imageverletzungen bei Vertretern der Gegenseite (im In- und Ausland) einer nicht hinnehmbaren Herabsetzung und einer unerhörten Provokation gleichkommen. Natürlich ist auch die Möglichkeit einer Positionsänderung nicht auszuschließen, doch dürften sich in der gegebenen Situation solche Adressatengruppen eher in Grenzen halten (s. in Abb. 1 den gestrichelten Pfeil).

Das Provokative wird ebenfalls dort manifest, wo der Autor die gegebenen Fakten rundweg bestreitet und seine emotional ablehnende Haltung mehrfach und ohne jede Abschwächung zum Ausdruck bringt. Stellvertretend seien nur einige Auszüge wiedergegeben, die das vehemente Zurückweisen anschaulich belegen:

- (1g) Ich höre, daß man im Ausland eine Unmenge **lügnerische Märchen** auf Kosten unserer Ehre, unserer Kultur und unserer Kraft zimmert. Nun, diejenigen, die da **Märchen fabulieren**, mögen bedenken, daß die gewaltige Stunde dem **Märchenerzähler** nicht günstig ist.

Meldungen über Kriegsverbrechen in Belgien werden schlichtweg als *lügnerische Märchen* abgetan und damit die betreffenden Berichterstatter oder Politiker als „fabulierende Märchenerzähler“ verunglimpft. Diese Strategie des pauschalen Bestreitens verfolgt Hauptmann ebenso in seiner Aus-

einandersetzung mit Romain Rolland; dieser hatte zuvor, am 2. September 1914, im *Journal de Genève* einen Offenen Brief an Gerhart Hauptmann veröffentlicht, u. a. mit der provokanten Frage: „Êtes-vous les petit-fils de Goethe, ou ceux d’Attila?“⁶. Die Abwehr alternativer Informationen gipfelt bei Hauptmann in der Behauptung, alles seien nur *Werwolfgeschichten* und ein Produkt der *französischen Lügenpresse* (sic!):

- (2a) Gewiß sind Ihnen unsere heldenmütigen Armeen furchtbar geworden! Das ist der Ruhm einer Kraft, die durch die Gerechtigkeit ihrer Sache unüberwindlich ist. Aber der deutsche Soldat hat mit den ekelhaften und läppi-schen **Werwolfgeschichten** nicht das allergeringste gemein, die Ihre französische **Lügenpresse** so eifrig verbreitet, der das französische und belgische Volk sein Unglück verdankt (Vossische Zeitung 10.09.1914).

Alle Vorhaltungen prallen an einer unbeirrbaren Haltung ab und führen meist nur zu polemischen, wenig sachverhaltsbezogenen Repliken:

- (2b) Der zur Ohnmacht Verurteilte greift zu Beschimpfungen.
- (2c) **Krieg ist Krieg**. Sie mögen sich über den Krieg beklagen, aber nicht über Dinge wundern, die von diesem Elementarereignis unzertrennlich sind.

Mit den gemeinplatzartigen Äußerungen umgeht Hauptmann nicht nur jegliches Sich-Einlassen auf Details der Sachverhaltsebene, sondern versucht auf diese Weise gleichzeitig, sein Gegenüber wieder in die Schranken zu weisen: Dessen Darlegung wird mit dem Prädikatsausdruck *zu Beschimpfungen greifen* herabgewürdigt, und die Personenkennzeichnung signalisiert mit der eingebetteten Negativbewertung (*der zur Ohnmacht Verurteilte*) ein geradezu maßloses Überlegenheitsgefühl. In (2c) fungiert der Gemeinplatz *Krieg ist Krieg* als generalisierender Topos, der eine gewisse faktische Zwangsläufigkeit suggeriert und jede Kritik an bestimmten Handlungen und Vorgehensweisen von vornherein ausschließen soll.

Symptomatisch erscheint weiterhin die Verwendung von **Metaphern und Metonymien**, dies vor allem im Beitrag *Gegen Unwahrheit!* – die

⁶ Rolland nimmt hier mit seinem Hunnen-Verweis noch einmal Bezug auf das hinlänglich kommentierte Barbaren-Motiv „Seid Ihr die Enkel von Goethe oder von Attila?“ – Zum Wiederabdruck des Offenen Briefs vgl. die in Fußnote 1 genannten Quellen, außerdem Rolland (2013: 47–50). Die Replik von Gerhart Hauptmann wird unter dem Titel *Antwort an Herrn Romain Rolland* wiederum in der *Vossischen Zeitung* vom 10.09.1914 veröffentlicht; am gleichen Tag erscheint in dieser Zeitung auch die Übersetzung des Offenen Briefs von R. Rolland.

Ausdrücke unterstreichen die simplifizierende und äußerst einseitige Sichtweise des Autors:

- (1h) Das deutsche Volk, die deutschen Fürsten, an der Spitze Kaiser Wilhelm der Zweite, haben keinen anderen Gedanken gehabt, als durch Heer und Flotte den **Bienenstock des Reiches, das fleißige, reiche Wirken des Friedens**, zu sichern. [...]
- (1i) Wie man uns **die Waffe in die Hand gezwungen** hat, das mag jeder, dem es um Einsicht, statt um **Verblendung** zu tun ist, aus dem Depeschenwechsel zwischen Kaiser und Zar sowie zwischen dem Kaiser und dem König von England entnehmen. Freilich, **nun haben wir die Waffe in der Hand**, und nun legen wir sie nicht mehr aus der Hand, bis wir vor Gott und Menschen **unser heiliges Recht** erwiesen haben.
- (1j) Man **legte uns einen eisernen Ring um die Brust**, und so wußten wir, **diese Brust mußte sich dehnen, mußte den Ring sprengen** oder aber zu atmen aufhören. Aber Deutschland hört nicht zu atmen auf, und so **zersprang der eiserne Ring**.

Aus heutiger Sicht mag es verwundern, mit welcher Selbstverständlichkeit ein renommierter Schriftsteller sich ohne jede kritische Distanz zum Sprachrohr der regierungsoffiziellen Politik und deren Propaganda macht. Angesichts der lang vorbereiteten Aufrüstung, angesichts des eindeutigen deutschen Völkerrechtsbruchs und der zahlreichen Kriegsverbrechen in Belgien noch die Bienenstock-Metapher zu gebrauchen, kommt einer zynischen Verhöhnung der politischen Gegenseite gleich. Ähnlich dürften auch die Bilder zur Notwehr-Situation und zur Zwangsläufigkeit anschließender Reaktionen in (1i, j) einzustufen sein: Aussagen wie *Man hat uns die Waffe in die Hand gezwungen, Man legte uns einen eisernen Ring um die Brust* zeugen von einer stark vereinfachenden Zuordnung der politischen Rollen. Die Verantwortung für den Ausbruch des Krieges wird ausschließlich den Entente-Mächten zugeschrieben (wenn auch mit dem Indefinitpronomen *man* nur indirekt), sie allein sind die bedrohenden, aggressiven Akteure. Unterstrichen wird dies auch durch den häufigen Einsatz des inklusiven *wir*. Nicht zufällig heißt es zu Beginn in (1a) leitmotivisch: *Wir sind ein eminent friedliebendes Volk* (vgl. ebenso (1f, g, i, j)). Im Text findet sich kein Wort zu den fortdauernden Auswirkungen der Balkankriege von 1912/13, den widerstreitenden österreichischen, russischen und italienischen Interessen, dem entschlossenen antiserbischen Vorgehen Österreich-Ungarns nach dem Attentat von Sarajewo, kein

Wort zum deutschen „Blankoscheck“ für den österreichischen Bündnispartner, zu den deutsch-französischen Spannungen seit 1871, zum Drängen deutscher Militärs auf ein schnelles Losschlagen gegen Frankreich nach dem (immerhin seit 1905 existierenden) Schlieffen-Plan und kein Wort zu den imperialistischen Zielen einiger europäischer Großmächte. Stattdessen lesen sich die Ausführungen Hauptmanns wie eine geschlossene und nicht weiter bezweifelbare Feindbildkonstruktion, sie setzen nahtlos die Selbstinszenierung in den Reichstagsreden fort, wie sie vor allem bei der Debatte um die Bewilligung der Kriegskredite (am 4. August 1914) deutlich wird⁷. Es erübrigt sich ein näheres Eingehen auf die Rezeption solcher Bewertungs- und Darstellungsstrategien im Ausland.

2. Propagandistische Nutzung nationalistischer Klischees

War bisher insbesondere von emotionalisierenden und personenorientierten Negativbewertungen die Rede, soll in den folgenden Abschnitten der Blick stärker auf stereotype nationalistische Vorstellungen gerichtet werden. Wie in einigen Beispielen bereits angedeutet, kommt es in dem Zusammenhang häufig zu **polarisierenden Kontrasten**. Die Propaganda vor dem Ersten Weltkrieg zeichnet sich generell (und nicht etwa nur auf deutscher Seite) durch eine starke Betonung nationaler Gegensätze aus. Feindbilder werden allenthalben gepflegt; Diskreditierung des fremden und Aufwertung des eigenen Lagers sind die zwei Seiten eines mehr oder weniger leidenschaftlich verfochtenen Freund-Feind-Schemas. Wehler spricht hier sogar von einem „xenophoben Vulgärnationalismus“ (1980: 109)⁸. Die Beiträge Gerhart Hauptmanns fügen sich problemlos in ein solches Umfeld ein, sie spiegeln in frappierender Weise den verbreiteten gallo-, anglo- und russophoben Nationalismus wider. Es fehlt nicht an sprechenden Belegen.

Auffallend ist darüber hinaus die **apodiktische Präsentationsweise** der jeweiligen Äußerungen. Unabhängig davon, ob die Textpassagen

⁷ Zur exemplarischen Analyse von Reden Wilhelms II. und des Reichskanzlers von Bethmann Hollweg vgl. Lüger (2015b: 13ff.).

⁸ Nicht ohne Grund weist Wehler auch auf eine innere Stoßrichtung dieses antagonistischen Schemas hin: „Es gehörte zur Janusköpfigkeit auch dieses reichsdeutschen Nationalismus, daß er nicht nur gegenüber fremden Nationen militant, sondern stets auch gegen innere Feinde aggressiv wurde bzw. gegen beide mobilisiert werden konnte, ob nun die Katholiken aus der protestantischen Reichsgesellschaft gestoßen oder ob die der Internationalen angehörenden Sozialdemokraten als ‚vaterlandslose Gesellen‘ verketzert wurden“ (1980: 108).

die eigene, positiv gezeichnete Seite betreffen oder sich auf die gegnerische, meist negativ kommentierte Seite beziehen, in der Regel werden die Aussagen so formuliert, als würde es sich um feststehende, faktisch gegebene und nicht weiter bezweifelbare Sachverhalte handeln. In diesem Sinne finden sich in der Antwort an Romain Rolland u. a. Sätze der folgenden Art:

- (2d) Natürlich ist alles schief, alles grundfalsch, was Sie von unserer Regierung, unserem Heer, unserem Volke sagen.

Bei diesem Beispiel handelt es sich um eine Feststellung bzw. um eine Bewertung bezüglich eines Sachverhalts, der international alles andere als unbestreitbar gilt, im Gegenteil. Trotzdem signalisiert der Autor hier eine absolute, unumstößliche Faktizität: FESTST/EVAL (s, ass (p)); der Operator *ass* markiert dabei einen assertorischen, unbestreitbaren Charakter der Proposition *p*, womit der Gegenseite praktisch jede Wahrheitsfähigkeit abgesprochen wird. Erinnert sei auch an eine bereits in (2a) zitierte Äußerung: *Aber der deutsche Soldat hat mit den ekelhaften und läppischen Werwolfgeschichten nicht das allergeringste gemein [...]*. Hier kommt eine analoge Einstellung zum Ausdruck: BEH (s, ass (p)); Gerhart Hauptmann sieht sich in der Lage zu behaupten, alle Berichte über Vergehen deutscher Truppen in Belgien wären propagandistische Erfindungen und hätten mit der Wirklichkeit nichts zu tun – Kritik an der eigenen Seite ist somit tabu. Die Beispiele aus den Texten Hauptmanns sind symptomatisch für dessen Sicht der Dinge; die daraus folgenden Zuschreibungen durchziehen wie ein „komplexes Netz von stereotypen Repräsentationen“ (Schwarz-Friesel 2013: 342) die Gesamtdiktion seiner Stellungnahmen.

Eine derart geschlossene Weltsicht spiegelt sich nicht nur in den apodiktisch vorgetragenen Aussagen wider, sondern ebenso in satzübergreifenden Sequenzen und schließlich auch in der Makrostruktur der Beiträge. Wie das konkret aussieht, zeigt sich etwa an dem Bemühen, das Bild eines friedliebenden Volkes zu entwerfen und argumentativ abzusichern. Eine in dem Zusammenhang übergeordnete These/Behauptung ergibt sich aus der (oben zitierten) einleitenden Äußerung (1a) [1]; sie ließe sich reformulieren als: *Das deutsche Volk ist eminent friedliebend*. Die Akzeptanz der Behauptung wird im Verlauf des Beitrags durch verschiedene Argumente und Subargumente gestützt (vgl. in der folgenden Zusammenstellung die nach links weisenden Pfeile):

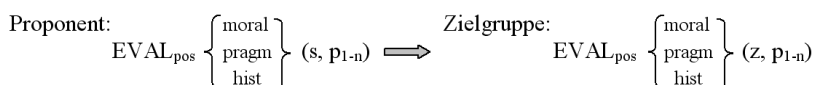
(1')	Das deutsche Volk ist eminent friedliebend.
	← Wir sind ein altes Kulturvolk.
	← Verweis auf Übersetzungs-Literatur
	← Verweis auf Bemühen um Verständnis anderer Völker
	← Wir haben und hatten keinen Haß gegen Frankreich.
	← Die französische Kultur wird in Deutschland verehrt.
	← Wertschätzung von Rodin und verschiedenen französischen Autoren
	← besondere Verehrung des Volkstums Südfrankreichs und von Mistral
	← Bedauern der Nicht-Freundschaft mit Frankreich
	← Die Armee dient nur der eigenen Sicherheit und der Friedenssicherung.
	← Verweis auf den „Lieblingsgedanken“ des deutschen Kaisers
	← Deutschland hat Interesse an friedlichem Wettstreit.
	← Planung der Olympischen Spiele in Berlin

Die vorgenommene Anordnung im Sinne argumentativer Stützungsrelationen bedeutet nun nicht, in jedem Fall auch ein beweiskräftiges Argumentieren zu unterstellen. In der obigen Liste finden sich sowohl Pseudoargumente, Schutzbehauptungen wie auch Rückgriffe auf stereotype Vorstellungen. Der Verweis darauf, ein *altes Kulturvolk* zu sein, dürfte 1914 kaum als Argument für eminente Friedensliebe dienen. Und die Behauptung, *keinen Haß gegen Frankreich* zu hegen, mag für einzelne Gruppen zutreffen, aber der Tenor der politischen Propaganda zeigt in eine ganz andere Richtung. Ebenso wenig wird das Argument, die Rüstungsanstrengungen sollten ausschließlich der Friedenssicherung dienen, nur bei wenigen als glaubwürdig gelten können.

Bezieht man die obige unter (1') genannte These auf den Gesamtbeitrag *Gegen Unwahrheit!*, dann erweist sie sich als Subthese der übergeordneten These *Deutschland führt einen Verteidigungskrieg*. Und diese fungiert wiederum als Subthese der zentralen These *Die Vorgehensweise Deutschlands ist legitim*, und zwar in Verbindung mit der antithetischen Behauptung *Die gegnerischen europäischen Mächte sind für den Krieg verantwortlich, ihr Verhalten ist nicht zu rechtfertigen*:

(1'')	Die Vorgehensweise Deutschlands ist legitim.
	← Die gegnerischen europäischen Mächte sind für den Krieg verantwortlich.
	← Deutschland führt einen Verteidigungskrieg.
	← (1') Das deutsche Volk ist eminent friedliebend.

Die jeweils stützenden Argumente und Subargumente werden hier nicht eigens aufgeführt. Stark vereinfacht kann man also festhalten: Im Vordergrund stehen verschiedene Bewertungen, die das moralisch Legitime des Handelns unterstreichen, die die Angemessenheit und die Zweckmäßigkeit der Reaktionen sowie die historisch begründeten Vorzüge und Verdienste der eigenen Seite entsprechend betonen. Demgegenüber werden die Aktivitäten der Gegenseite vorwiegend auf einer moralischen Bewertungsebene zurückgewiesen (vgl. die Kritik der Propaganda, der *lügenrischen Märchen*, der Drohungen, des *Anzetteln*s des Krieges)⁹. Das Hauptanliegen des Autors besteht darin, die Ausrichtung der deutschen Politik, einschließlich des militärischen Vorgehens, um jeden Preis zu verteidigen; dazu sind die Adressaten von den vorgenommenen Bewertungen zu überzeugen, sie sollen sich die moralisch, pragmatisch und historisch spezifizierten Einschätzungen so weit wie möglich zu eigen machen:



Bezieht man ebenso den antithetischen Argumentationsstrang mit ein, ergibt sich eine mehrstufige Struktur der Akzeptanzstützung (vgl. Abb. 2; die Pfeile markieren die Richtung der intendierten Stützung). Bezeichnend ist hier wiederum das klischeehafte polarisierende Schema, wie es bereits die Verteilung der argumentativen Komponenten andeutet. Auf der Proponenten-Seite sind es die beiden Subthesen von der Friedensliebe und vom Verteidigungskrieg (mit den betreffenden Argumenten und Subargumenten), die das positive Selbstbild und das Legitimierende der deutschen Politik ohne jede Relativierung herausstellen.

Auf der Opponenten-Seite geht es vor allem darum, die moralische Abqualifizierung deutlich zu machen. So hätten *bedrohliche Mächte in Ost und West* die Sicherheit Deutschlands von Anfang an gefährdet und in der Folge sei der Krieg von diesen *Feinden angezettelt* worden. Von *Kosaken-schwärmen* ist die Rede, auch von *Heimtücke* und *Feigheit*, nachdem Ja-

⁹ Zur weiteren Differenzierung von Bewertungsmaßstäben, -ebenen und -dimensionen vgl. Lenk (1999: 90ff.).

Legitimität der deutschen Politik

Deutschland: Verteidigungskrieg

Deutsches Volk: friedliebend

frühe Gefahren
D. wollte Krieg verhindern
Depeschenwechsel
D. in einer Zwangslage

D. altes Kulturvolk
kein Haß gegen Frankreich
Friedensarmee
Interesse an friedlichem Wettstreit

EVAL+ {hist}
EVAL+ {moral}

EVAL+ {pragm}

Gegnerisches Verhalten nicht zu rechtfertigen

Bedrohungen für D.
D. zum Krieg gezwungen
Kriegserklärung Englands
verleumderische Propaganda

EVAL- {moral}

ZIELE:

Stärkung der eigenen Position + Selbstbestätigung

Diskreditierung der Gegner

Abb. 2. Struktur der Akzeptanzstützung

¹⁰ Am 10.08.1914 richtet Japan wegen der Übernahme der Pacht-Kolonie Kiautschou ein Ultimatum an das Deutsche Reich, am 23.08.1914 folgt die Kriegserklärung. Hierzu der drastische Kommentar Hauptmanns: *Wer hat sogar den Mongolen gepfeifen, diesen Japanern, daß sie Europa hintertürkisch und feige in die Ferse beißen? Jedenfalls doch unsere Feinde, die, umgeben von Kosakenschwärmen, für die europäische Kultur zu kämpfen vorgeben.*

Eine spezielle Ablehnung von Frankreich und des Französischen kommt, trotz der Betonung einer gewissen kulturellen Verbundenheit, in seiner Erwiderung auf den Offenen Brief von Romain Rolland zum Ausdruck. Hier demonstriert Hauptmann wieder, und zwar in völliger Übereinstimmung mit dem regierungsoffiziellen Kurs, sein polarisierendes Wahrnehmungsmuster. Die Replik gipfelt in der vehementen Zurückweisung aller Vorwürfe: Rolland sehe *unser Land und Volk mit französischen Augen an*:

- (2e) [...] und jede Mühe wird ganz gewiß vergeblich sein, Sie deutsch- und klarblickend zu machen.

Im Krieg müsse man außerdem mit allem rechnen, und letztlich beruhe alles auf den *ekelhaften und läppischen Werwolfgeschichten der französischen Lügenpresse*:

(2')	Die erhobenen Vorwürfe sind grundfalsch.	
	←	Französische Augen nicht „deutsch und klarblickend zu machen.“
	←	Illusorisches „Friedenskonzept“ nicht tragfähig
	←	Im Krieg ist mit allem zu rechnen.
	←	„Krieg ist Krieg.“
	←	Franzosen setzen auch „Dum-Dum-Kugeln“ ein.
	←	Belgien hat einen „Guerilla-Kampf ohnegleichen“ organisiert.
	←	Die Behauptungen sind ein Produkt der „französischen Lügenpresse“.
	←	„Der zur Ohnmacht Verurteilte greift zu Beschimpfungen.“
	←	Interesse nur an Verbreitung deutschfeindlicher Lügen
	←	Bericht des Reichskanzlers, Telegramm des Kaisers

Eines sei nochmals betont: Tabellarisch sind hier lediglich die vom Autor als solche eingesetzten Thesen und Argumente aufgelistet; deren argumentative Tauglichkeit wird damit nicht behauptet. Im Falle von (2') dürften vielmehr die pauschalen Aussagen zur Begrenztheit des französischen Blicks oder zur *französischen Lügenpresse* als Verhöhnung des/der Adressaten betrachtet werden, ebenso der Verweis auf Verlautbarungen des Reichskanzlers und des deutschen Kaisers als Beleg für die angeblich falsche Presseberichterstattung. Von einer ernsthaften Auseinandersetzung sind die Kommentare weit entfernt, wichtiger ist die persönliche Diskreditierung, zusätzlich verstärkt durch den mehrfachen Rückgriff auf ein abwertendes Franzosen-Stereotyp. Zwar wird nach dem Muster der *Concessio*-Strategie anfänglich eine gewisse Wertschätzung des französischen Diskussionspartners bekundet, doch relativiert sich dies im Zuge

des Textverlaufs schnell zugunsten einer ablehnenden, geradezu feindseiligen Haltung. Über die Motive Hauptmanns mag man spekulieren; ob die Zustimmung zur aktuellen Propaganda im Gefolge einer verbreiteten Kriegseuphorie, Anbiederungsversuche bei nationalistischen Kreisen oder gar der Versuch im Vordergrund steht, auf diese Weise die Popularität als literarischer Autor neu zu beleben, sei dahingestellt.

Zur Durchsetzung persuasiver Ziele werden hier offenkundig bestimmte Fakten verschwiegen oder bestritten, andere dagegen wider besseres Wissen behauptet, und der vorgeführten Redeweise kann man durchaus ein gewisses Maß an Unaufrichtigkeit bescheinigen. Von daher erscheint es naheliegend und berechtigt, bei den herangezogenen Texten von **Manipulation** zu sprechen, und zwar im Sinne einer extremen, realitätsverfälschenden und die Adressaten irreführenden Propaganda¹¹.

Gleichsam als Fortsetzung derart einseitiger Stellungnahmen sei noch hingewiesen auf das *Manifest der 93. An die Kulturwelt! Ein Aufruf* vom 4. Oktober 1914¹². Unterzeichner sind – neben Gerhart Hauptmann – u. a. namhafte Persönlichkeiten wie der Mediziner Paul Ehrlich, der Chemiker Fritz Haber, der Biologe Ernst Haeckel, der Künstler Max Liebermann, die Physiker Max Planck und Wilhelm Röntgen oder der Romanist Karl Vossler. In Deutschland scheinen es insbesondere die Intellektuellen zu sein, die den nationalistischen Kurs befürworten und einseitige Schuldzuweisungen vornehmen. Auch hier werden die Ausschreitungen in Belgien rundweg bestritten und der ausländischen, vor allem französischen Propaganda zugeschrieben:

- (3a) Wir als Vertreter deutscher Wissenschaft und Kultur erheben vor der gesamten Kulturwelt Protest gegen die Lügen und **Verleumdungen, mit denen unsere Feinde Deutschlands reine Sache in dem ihm aufgezungenen schweren Daseinskampfe zu beschmutzen trachten**. [...]

Es ist nicht wahr, daß Deutschland diesen Krieg verschuldet hat. [...]

Es ist nicht wahr, daß wir freventlich die Neutralität Belgiens verletzt haben. [...]

Es ist nicht wahr, daß eines einzigen belgischen Bürgers Leben und Eigentum von unseren Soldaten angetastet worden ist, ohne daß die bitterste Notwehr es gebot. [...]

¹¹ Zur ausführlicheren Merkmalsdiskussion vgl. Mikołajczyk (2004: 62f.), Makowski (2011: 15ff.). Natürlich sind solche Tendenzen kein Privileg deutscher Autoren. So verschlechtert sich z. B. nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 in Frankreich das Deutschlandbild erheblich, und aufgrund des Erbfeind-Mythos' nehmen deutschfeindliche Stimmen stark zu (Große 2008: 311ff.; zu früheren Entwicklungen vgl. Quinet 1842).

¹² Einsehbar unter: <https://www.europa.clio-online.de/quelle/id/artikel-3274> (11.02.2019).

Es ist nicht wahr, daß unsere Truppen brutal gegen Löwen gewütet haben. [...]

Es ist nicht wahr, daß unsere Kriegführung die Gesetze des Völkerrechts mißachtet. [...]

Es ist nicht wahr, daß der Kampf gegen unseren sogenannten Militarismus kein Kampf gegen unsere Kultur ist, wie unsere Feinde heuchlerisch vorgeben. [...]

Es fehlt nicht an drastischen Zurückweisungen; in bewährter Manier sprechen die Unterzeichner von Fälschung, von Lügen und Verleumdungen, und mit der anaphorisch eingesetzten Formel *es ist nicht wahr, daß* wird alternativen Aussagen jeglicher Wahrheitsgehalt abgesprochen. Aus heutiger Sicht erscheinen solche Stellungnahmen hochrangiger Wissenschaftler nur schwer verständlich, das umso weniger, als auch vor rassistischen Vorwürfen nicht Halt gemacht wird:

- (3b) Sich als Verteidiger europäischer Zivilisation zu gebärden, haben die am wenigsten das Recht, die sich mit Russen und Serben verbünden und der Welt das schmachvolle Schauspiel bieten, Mongolen und Neger auf die weiße Rasse zu hetzen.

Nur wenige Tage nach dem *Manifest der 93*, am 16. Oktober 1914, wird die *Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches* veröffentlicht, unterschrieben von mehr als 3000 Dozenten¹³. Der nationalistische Optimismus, die Siegeszuversicht, die maßlose Selbstüberschätzung, das bekannte Freund-Feind-Schema und der schon von Gerhart Hauptmann vertretene Anspruch, für eine führende Rolle in Europa prädestiniert zu sein, sind ungebrochen:

- (4) Unser Glaube ist, daß für die ganze Kultur Europas das Heil an dem Siege hängt, den der deutsche „Militarismus“ erkämpfen wird, die Manneszucht, die Treue, der Opfermut des einträchtigen freien deutschen Volkes.

Effektive Gegenstimmen – etwa von Heinrich Mann, Stefan Zweig oder Hermann Hesse – sucht man in dieser Zeit vergebens. Die skizzierte Feindbildkommunikation bestimmt die Öffentlichkeit; die Burgfriedenspolitik und das verschärfte Vorgehen gegen jede Art pazifistisch inspirierter

¹³ https://de.wikisource.org/wiki/Erkl%C3%A4rung_der_Hochschullehrer_des_Deutschen_Reiches (11.02.2019). Diese Erklärung bleibt nicht unbeantwortet: Am 21.10.1914 veröffentlicht die *New York Times* unter dem Titel *Reply to the German Professors by British Scholars* eine Erklärung britischer Wissenschaftler, die in ihrer Kritik an der deutschen Überheblichkeit sehr klare Worte findet.

Opposition führen dazu, für eine lange Zeit die manipulative Kriegspropaganda ungemindert fortsetzen zu können. Und auch die Bereitschaft der Sozialdemokraten, im Reichstag immer wieder für die Bereitstellung der Kriegskredite zu stimmen (im Dezember 1914 gibt es nur eine Gegenstimme, die von Karl Liebknecht), verringert jede Chance, beizeiten einen Umschwung in der Propaganda und damit ein Umdenken in der fatalen Kriegspolitik herbeizuführen.

Literaturverzeichnis

- Amossy, Ruth (2004): *Dialoguer au cœur du conflit? Lettres ouvertes franco-allemandes, 1870/1914*. In: *Mots. Les langages du politique* 76, S. 25–39.
- Amossy, Ruth (2006, 2000): *L'argumentation dans le discours*. Paris.
- Bergson, Henri (1972): *Mélanges. Textes publiés par André Robinet*. Paris.
- Braun, Peter (1997): *Personenbezeichnungen. Der Mensch in der deutschen Sprache*. Tübingen.
- Enzensberger, Hans Magnus (1962): *Einzelheiten*. Frankfurt am Main.
- Große, Ernst Ulrich (2008): *Deutsch-französische Beziehungen*. In: Große, Ernst Ulrich/Lüger, Heinz-Helmut: *Frankreich verstehen. Eine Einführung mit Vergleichen zu Deutschland*. Darmstadt, S. 300–346.
- Lalić, Mihaela (2012): *Expressive Personenbezeichnungen*. In: Polajnar, Janja (Hg.): *Emotionen in Sprache und Kultur*. Ljubljana, S. 111–120.
- Lenk, Hartmut E. H. (1999): *Der Explizitätsgrad von Bewertungen in der Textsorte „Pressekommentar“*. In: *Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung* 35, S. 76–115.
- Lüger, Heinz-Helmut (2015a): *Ein Attentat und seine medienpolitische Darstellung. Sprachliche Beobachtungen zum 28. Juni 1914*. In: *Zeitschrift des Verbandes Polnischer Germanisten* 4/1, S. 31–44.
- Lüger, Heinz-Helmut (2015b): *Kommunikation in der Krise – Reden zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges*. In: Weigt, Zenon/Kaczmarek, Dorota/Makowski, Jacek/Michon, Marcin (Hg.): *Felder der Sprache – Felder der Forschung: Didaktische und linguistische Implikationen*. Łódź, S. 9–29.
- Lüger, Heinz-Helmut (2016): *Gerhart Hauptmann und Romain Rolland im „Dialog“ – Dimensionen des Textverstehens*. In: Tinnefeld, Thomas (Hg.): *Fremdsprachenvermittlung zwischen Anspruch und Wirklichkeit*. Saarbrücken, S. 477–499.
- Makowski, Jacek (2011): *Zum Wesen der Sprachmanipulation*. In: Makowski, Jacek (Hg.): *How not to do things with words. Beiträge zur Sprache in Politik, Recht und Werbung*. Łódź, S. 13–26.
- Mikołajczyk, Beata (2004): *Sprachliche Mechanismen der Persuasion in der politischen Kommunikation*. Frankfurt am Main.
- Polenz, Peter von (1985, 2008): *Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens*. Berlin, New York.

- Pöppelmann, Christa (2013): Juli 1914. Wie man einen Weltkrieg beginnt und die Saat für einen zweiten legt. Berlin.
- Quinet, Edgar (1842): La Teutomanie. In: *Revue des deux mondes* 32, S. 927–938.
- Rolland, Romain (1915/2013): *Au-dessus de la mêlée*. Paris.
- Schwarz-Friesel, Monika (2013, 2007): *Sprache und Emotion*. Tübingen, Basel.
- Volz, Günther (2016): Friedenspolitische Bemühungen in der Zeit Bréals. In: Lüger, Heinz-Helmut/Kaufmann, Asmus/Schwarzweiler, Martin (Hg.): *Michel Bréal: Landau – Marathon – Paris*. Landau, S. 121–139.
- Wehler, Hans-Ulrich (1980): *Das Deutsche Kaiserreich 1871–1918*. Göttingen.

Wizerunek wroga. Polaryzowanie i dyskredytowanie w dyskursie politycznym

Abstrakt: Negatywny wizerunek najczęściej przypisywany jest do pojedynczych osób, grup osób lub całych narodów. W propagandzie po takie zabiegi sięga się przede wszystkim wówczas, gdy chodzi o stanowcze odrzucenie postulatu lub wyrażenie sprzeciwu wobec stanowiska przeciwników politycznych. Na płaszczyźnie języka takie postępowanie może w zależności od emocjonalnego zaangażowania przybrać bardzo różnorodne formy: od formułowania negatywnych ocen aż po manifestację pogardy lub nienawiści. Przytoczone w poniższym tekście przykłady dotyczą konkretnego faktu historycznego: wybuchu pierwszej wojny światowej.

Słowa kluczowe: dyskurs polityczny, propaganda, deprecjonowanie, polaryzacja, akty zagrażające twarzy.

Enemy's Image Construction. Polarization and Depreciation in the Political Discourse

Abstract: The enemy's image can be socially constructed on the level of single persons, political parties or whole country. This distortion propaganda targets the enemy's portrayal to emphatically decline the stances and the positions of a given political opponent. Linguistically, the enemy's image construction can be formed in various ways depending on the emotional engagement of the speaker: These forms varies from just negative evaluations to profound contempt and hate speech. This article examines this phenomenon in some historical documents concerning the outbreak of the World War 1.

Key words: political discourse, propaganda, depreciation, polarization, face threatening act.

ANHANG

Gegen Unwahrheit! Von Gerhart Hauptmann

Wir sind ein eminent friedliebendes Volk. Der oberflächliche Feuilletonist Bergson in Paris mag uns immerhin Barbaren nennen, der große Dichter und verblendete Gallomanne Mäterlinck uns mit ähnlichen hübschen Titeln belegen, nachdem er uns früher „das Gewissen Europas“ genannt hat. Die Welt weiß, daß wir ein altes Kulturvolk sind. Die Idee des Weltbürgertums hat nirgends tiefere Wurzeln geschlagen als bei uns. Man betrachte unsere Übersetzungs-Literatur und nenne mir dann ein Volk, das sich ebenso wie wir bemüht, dem Geist und der Eigenart anderer Völker gerecht zu werden, ihre Seele liebevoll eingehend zu verstehen.

Auch Mäterlinck hat bei uns seinen Ruhm und sein Gold gewonnen. Für einen Salon-Philosophaster, wie Bergson, ist allerdings im Land Kants und Schopenhauers kein Platz. Ich spreche es aus: Wir haben und hatten keinen Haß gegen Frankreich: Wir haben einen Kultus mit der bildenden Kunst, Skulptur und Malerei und mit der Literatur dieses Landes getrieben. Die Weltschätzung Rodins wurde von Deutschland aus in die Wege geleitet, wir verehren Anatole France. Maupassant, Flaubert, Balzac wirken bei uns wie deutsche Schriftsteller. Wir haben tiefe Zuneigung zu dem Volkstum Süd-Frankreichs. Leidenschaftliche Verehrer Mistral's findet man in kleinen deutschen Städten, in Gäßchen und Mansarden.

Es war schmerzlich zu bedauern, daß Deutschland und Frankreich politisch nicht Freunde sein konnten. Sie hätten es sein müssen, weil sie Verwalter des kontinentalen Geistesgutes, weil sie zwei große durchkultivierte europäische Kernvölker sind. Das Schicksal wollte es anders. Achtzehnhundertsiebzig erkämpften sich die deutschen Stämme die deutsche Einheit und das Deutsche Reich. Unter diesen Errungenschaften ward

unserm Volk eine mehr als vierzigjährige friedliche Epoche beschieden. Eine Zeit des Keimens, des Wachsens, des Erstarkens, des Blühens, des Fruchttragens ohnegleichen.

Aus einer immer zahlreicher werdenden Bevölkerung bildeten sich immer zahlreichere Individuen. Individuelle Tatkraft und allgemeine Spannkraft führten zu den großen Leistungen unserer Industrie, unseres Handels, unseres Verkehrs.

Ich glaube nicht, daß ein amerikanischer, englischer, französischer oder italienischer Reisender sich in deutschen Familien, in deutschen Städten, in deutschen Hotels, auf deutschen Schiffen, in deutschen Konzerten, in deutschen Theatern, in Bayreuth, auf deutschen Bibliotheken, in deutschen Museen wie unter Barbaren gefühlt hat.

Wir besuchten andere Länder und hatten für jeden Fremden die offene Tür. Gewiß, unsere geographische Lage, bedrohliche Mächte in Ost und West, zwangen uns, für die Sicherheit unseres Hauses zu sorgen. So ward unsere Armee, unsere Flotte ausgestaltet. In diese Gestaltung wurde der Strom deutscher Arbeit, Tüchtigkeit und Erfindungskraft zu einem erheblichen Teil hineingeleitet. Daß dies notwendig war, wissen wir jetzt besser als wir es je gewußt haben.

Aber Kaiser Wilhelm der Zweite, oberster Kriegsherr des Reiches, hat aus wahrhaftiger Seele den Frieden geliebt und den Frieden gehalten. Unsere exakte Armee sollte einzig der Verteidigung dienen. Wir wollten drohenden Angriffen gegenüber gerüstet sein. Ich wiederhole: Das deutsche Volk, die deutschen Fürsten, an der Spitze Kaiser Wilhelm der Zweite, haben keinen anderen Gedanken gehabt, als durch Heer und Flotte den Bienenstock des Reiches, das fleißige, reiche Wirken des Friedens, zu sichern. Ohne Anmaßung gebe ich meiner tiefen Überzeugung Ausdruck, wenn ich sage: Es ist ein leidenschaftlich festgehaltener Lieblingsgedanke des Kaisers gewesen, einst die segensreiche Epoche seiner Regierung als durchaus friedliche abzuschließen. Es ist nicht seine, nicht unsere Schuld, wenn es anders gekommen ist.

Der Krieg, den wir führen und der uns aufgezwungen ist, ist ein Verteidigungskrieg. Wer das bestreiten wollte, der müßte sich Gewalt antun. Man betrachte den Feind an der östlichen, an der nördlichen, an der westlichen

Grenze. Unsere Blutsbrüderschaft mit Österreich bedeutet für beide Länder die Selbsterhaltung. Wie man uns die Waffe in die Hand gezwungen hat, das mag jeder, dem es um Einsicht, statt um Verblendung zu tun ist, aus dem Depeschenwechsel zwischen Kaiser und Zar sowie zwischen dem Kaiser und dem König von England entnehmen. Freilich, nun haben wir die Waffe in der Hand, und nun legen wir sie nicht mehr aus der Hand, bis wir vor Gott und Menschen unser heiliges Recht erwiesen haben.

Wer aber hat diesen Krieg angezettelt? Wer hat sogar den Mongolen gepfiffen, diesen Japanern, daß sie Europa hintertückisch und feige in die Ferse beißen? Jedenfalls doch unsere Feinde, die, umgeben von Kosaken-schwärmen, für die europäische Kultur zu kämpfen vorgeben. Nur mit Schmerz und mit Bitterkeit spreche ich das Wort England aus. Ich gehöre zu denjenigen Barbaren, denen die englische Universität Oxford ihren Doktorgrad honoris causa verlieh. Ich habe Freunde in England, die mit einem Fuß auf dem geistigen Boden Deutschlands stehen. Haldane, ehemals Kriegsminister, und mit ihm zahllose Engländer traten regelmäßige Wallfahrten nach dem kleinen, barbarischen Weimar an, wo die Barbaren Goethe, Schiller, Herder, Wieland und andere für die Humanität einer Welt gewirkt haben. Wir haben einen deutschen Dichter, dessen Dramen, wie keines anderen deutschen Dichters, Nationalgut geworden sind: er heißt Shakespeare. Dieser Shakespeare ist aber zugleich Englands Dichterkönig. Die Mutter unseres Kaisers war eine Engländerin, die Gattin des englischen Königs ist eine Deutsche. Und doch hat diese stamm- und wahlverwandte Nation uns die Kriegserklärung ins Haus geschickt. Warum? Der Himmel mag es wissen.

Soviel ist gewiß, daß das nun eröffnete bluttriefende Weltkonzert in einem englischen Staatsmann seinen Impresario und Dirigenten hat. Allerdings ist die Frage, ob das Finale dieser furchtbaren Musik noch den gleichen Dirigenten am Pult sehen wird. „Mein Vetter, Du hast es nicht gut gemeint, weder mit Dir selbst noch mit uns, als Deine Werkzeuge den Mordbrand in unsere Hütten warfen.“ Während ich diese Worte schreibe, ist der Tag der Sonnenfinsternis vorübergegangen. Die deutsche Armee hat zwischen Metz und den Vogesen acht französische Armeekorps geworfen, und sie sind auf der Flucht. Wer als Deutscher inmitten des Landes lebt, fühlte: es sollte, es mußte so kommen. Man legte uns einen eisernen Ring um die Brust, und so wußten wir, diese Brust mußte sich dehnen, mußte den Ring sprengen oder aber zu atmen aufhören. Aber Deutschland hört nicht zu

atmen auf, und so zersprang der eiserne Ring. Wenn der Himmel es will, daß wir aus dieser ungeheuren Prüfung erneut hervorgehen, so werden wir die heilige Aufgabe zu lösen haben, unserer Wiedergeburt würdig zu sein.

Durch den vollständigen Sieg deutscher Waffen wäre die Selbständigkeit Europas sichergestellt. Es würde darauf ankommen, den Völkerfamilien des Kontinents begreiflich zu machen, daß dieser Weltkrieg der letzte unter ihnen bleiben muß. Sie müssen endlich einsehen, daß ihre blutigen Duelle nur demjenigen schmähhlichen Vorteil einbringen, der, ohne mitzukämpfen, sie anstiftet. Dann müssen sie einer gemeinsamen, tiefkulturellen Friedensarbeit obliegen, die Mißverständnisse unmöglich macht.

Es war in dieser Beziehung vor dem Kriege schon viel geschehen. Im friedlichen Wettstreit fanden sich die Nationen und sollten sich noch zuletzt in den Olympischen Spielen zu Berlin finden. Ich erinnere an die Wettflüge, Wettfahrten, Wettrennen, an die internationale Wirksamkeit von Kunst und Wissenschaft und die große internationale Preisstiftung. Das Barbarenland Deutschland ist, wie man weiß, den anderen Völkern mit großartigen Einrichtungen sozialer Fürsorge vorangegangen. Ein Sieg müsste uns verpflichten, auf diesem Wege durchgreifend weiter zu gehen und die Segnungen solcher Fürsorge allgemein zu verbreiten.

Unser Sieg würde fernerhin dem germanischen Völkerkreise seine Fortexistenz zum Segen der Welt garantieren. Mehr als je ist während der letzten Jahrzehnte zum Beispiel das skandinavische Geistesleben für das deutsche und umgekehrt das deutsche für das skandinavische befruchtend gewesen. Wieviele Schweden, Norweger, Dänen haben in dieser Zeit, ohne einen fremden Blutstropfen zu fühlen, deutschen Brüdern in Stockholm, Christiania, Kopenhagen, München, Wien, Berlin die Hand gereicht. Wieviel heimatliche Gemeinsamkeit ist nicht allein um die großen und edeln Namen Ibsens, Björnsons und Strindbergs innigst lebendig geworden.

Ich höre, daß man im Ausland eine Unmenge lügnerische Märchen auf Kosten unserer Ehre, unserer Kultur und unserer Kraft zimmert. Nun, diejenigen, die da Märchen fabulieren, mögen bedenken, daß die gewaltige Stunde dem Märchenerzähler nicht günstig ist. An drei Grenzen steht unsere Blutzeugenschaft. Ich selbst habe zwei meiner Söhne hinausge-

schickt. Alle diese furchtlosen deutschen Krieger wissen genau, für was sie ins Feld gezogen sind. Man wird keinen Analphabeten darunter finden. Aber desto mehr solche, die neben dem Gewehr in der Faust, ihren Goethischen Faust, ihren Zarathustra, ein Schopenhauersches Werk, die Bibel oder Homer im Tornister haben. Und auch die, die kein Buch im Tornister haben, wissen, daß sie für einen Herd kämpfen, an dem jeder Gastfreund sicher ist.

Auch jetzt hat man bei uns keinem Franzosen, Engländer oder Russen ein Haar gekrümmt oder gar, wie im Lande des empfindsamen Herrn Mäterlinck, an wehrlosen Opfern, einfachen, einnsässigen deutschen Bürgern und Bürgerfrauen, grausamsten, fluchwürdigen, nichtsnutzigen, bestialischen Meuchelmord geübt. Ich gebe auch Herrn Mäterlinck speziell die Versicherung, daß niemand in Deutschland daran denkt, sich von solchen Handlungen einer Kulturnation etwa zur Nachahmung reizen zu lassen. Wir wollen und werden lieber weiter deutsche Barbaren sein, denen die vertrauensvoll unsere Gastfreundschaft genießenden Frauen und Kinder unserer Gegner heilig sind. Ich kann ihm versichern, daß wir, bei aller Achtung vor einer „höheren Gesittung“ der französisch-belgischen Zunge, uns doch niemals dazu verstehen werden, belgische Mädchen, Weiber und Kinder in unserem Land feige unter qualvollen Martern hinzuschlachten.

Wie gesagt: An den Grenzen steht unsere Blutzugenschaft, der Sozialist neben dem Bourgeois, der Bauer neben dem Gelehrten, der Prinz neben dem Arbeiter, und alle kämpfen für deutsche Freiheit, deutsches Familienleben, für deutsche Kunst, deutsche Wissenschaft, deutschen Fortschritt; sie kämpfen mit vollem, klarem Bewußtsein für einen edlen und reichen Nationalbesitz, für innere und auch äußere Güter, die alle dem allgemeinen Fortschritt und Aufstieg der Menschheit dienstbar sind.

(Vossische Zeitung, Morgenausgabe vom 26.8.2014, S. 2)